

Anekdoten Seine Königl. Majestät, Friedrich Wilhelm den Vielgeliebten, als vierzehnjährigen Prinzen von Preußen, den Major von Kleist, und den Herzog Leopold von Braunschweig betreffend.¹

Als der sel. Prof. Sander, aus Karlsruhe, im J. 1780 mich besuchte, fand er in meinem Stammbuche verschiedene Denkmahle großer Herren, und berühmter Gelehrten, deren einige er in sein Reisejournal aufzeichnete, und welche auch zum Theil im zweiten Bande der Beschreibung seiner Reisen mit abgedruckt sind. Das vornehmste und zugleich vortreflichste derselben, welches von Sr. Königl. Majestät, als damals vierzehnjährigem Prinzen, herrührt, ist mit merkwürdigen Umständen begleitet, welche ich verschiedenen meiner Freunde erzählt habe, die deren Bekanntmachung wünschten. Auf wiederholtes Erinnern, muß ich ihren Wunsch erfüllen; und ich werde bei dieser Gelegenheit zugleich das traurige Andenken des als Dichter und Held unvergeßlichen Preußischen Majors von Kleist, und des unsterblichen Herzogs Leopold von Braunschweig, erneuern.

Im J. 1758 reisete ich von Frankfurt an der Oder, wo ich mich 10 Jahr aufgehalten, und theils Kollegia gelesen theils mit der medizinischen Praxis mich beschäftigt hatte, auf einige Tage nach Berlin, und besuchte den damaligen Hofmeister Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen von Preußen, itzigen würdigen Direktor der philosophischen Klasse der Königl. Akademie der Wissenschaften, Herrn von Beuelin; mit welchem ich schon vorher, auf Veranlassung seiner in den Memoires de l' Acad. de Berlin befindlichen, und von mir für das Hamburger Magazin übersetzten Abhandlung, von der Kunst, geöffnete Eier beim Lampenfeuer auszubrüten, einen Briefwechsel unterhalten hatte. Bei dieser Gelegenheit äußerte ich ihm meinen Wunsch, seinem hohen Eleven mein Stammbuch überreichen zu dürfen, wofern ich nicht zu befürchten hätte, daß dieses Sr. Königl. Hoheit befremden möchte, oder Sie vielleicht meine Bitte unrecht auslegten.

Herr von Beuelin versicherte mich, daß der Prinz die Absicht und den Werth der Stammbücher der Gelehrten kenne; und er würde es Ihm gegen Abend vorlegen. Als ich hierauf Herrn von Beuelin anzeigte, daß meine Rückreise noch an diesem Tage festgesetzt sei, sagte er: „Bei dem Prinzen machen itzt verschiedene Französische Offiziere von den Kriegsgefangenen ihre Aufwartung; wir wollen es aber doch wagen, und zu ihm gehen“.

Herr von Beuelin führte mich in das Audienzzimmer, und stellte mich Sr. Königl. Hoheit mit den Worten vor: „Mon Prince, hier ist mein Freund, ein Medikus von Frankfurt, welcher sich die Gnade von Ihnen erbittet, Sie in seinem Stammbuche zu haben“. Der Prinz nahm das ihm in tiefster Ehrfurcht von mir überreichte Stammbuch, durchblätterte es, würdigte einige Stellen einer besondern Aufmerksamkeit, sprach dazwischen mit den Offizieren über verschiedene Materien, und fragte mich: „Studiert viel Noblesse in Frankfurt“? Ich nannte eine gute Anzahl der mir bekannten Edelleute. „Auch sind“, fügte [83] ich hinzu: „itz drei Grafen da, deren Arzt zu sein ich die Ehre habe“.

Der Prinz. Wie heißen sie?

Ich. „Graf Henkel von Donnersmark, Graf Schulenburg, and Graf H*.“

Der Prinz. Die beiden ersten kenne ich nicht. Was macht Graf H*, ist er fleißig, liebt er noch sehr die Pferde?

Ich. „Gesund habe ich ihn wenigstens verlassen. Vor einigen Monaten hat er meinen Sohn über der Taufe gehalten. Er studiert wie ein Kavalier; findet ein besonderes Vergnügen im Kleinen

¹ Berlinische Monatsschrift, XIII, 1779, S. 81

und im Großen: im Kleinen an Auseinandernehmung und Wiederezusammensetzung der Taschenuhren, die ihm alle seine guten Freunde dazu hergeben müssen; und im Großen, an Pferden. Anfangs hielt er nur seine Ekipage mit zwei Pferden, welches in Ansehung eines Studenten großes Aufsehen machte, zumal der reiche Graf durch prächtige Kleidung sich nicht auszeichnete, sondern gemeiniglich in einem gemeinen grauen Frak ritt und fuhr. Als er sich nach einiger Zeit noch zwei Pferde von Berlin kommen ließ, sagte der Stallwirth in der Vorstadt, bei dem ich eben gegenwärtig war, zu mir: Nu wallts Gott, die Zeren werden ihm den Kittel noch vollends kahl fressen“. Diese Geschichte vergnügte den Prinzen, und er erzählte sie den Offizieren französisch wieder. Mitten unter diesen Zerstreungen setzte sich der Prinz, und schrieb; gab mir hernach das Stammbuch, und entließ mich in den huldreichsten Ausdrücken. Als ich mit Herrn von Beguelin wieder in sein Zimmer gegangen war, waren wir beide neugierig zu wissen, was der Prinz geschrieben haben möchte. Hr. v. B. las es, und sagte: [84] Vortrefflich! Ich las es, und stand wie erstarrt.

Der Prinz hatte geschrieben:

Animo repetentem exempla meorum
Et Pater Aeneas, et Avuñculus excitat Hector².

Berolini, Friedrich Wilhelm.
d. 16 Maji 1758.

Ich sagte zu Hrn. v. B. „Wie ist es möglich, daß der Prinz etwas hat schreiben können, was nicht besser gewählt sein konnte, wenn er dazu vorbereitet gewesen wäre, oder, wenn Sie es Ihm vorgeschlagen hätten“? Ich habe, erwiderte Hr. v. B., schon vor einiger Zeit den Virgil mit Ihm gelesen, und Ihm diese Stelle, als auf Ihn besonders anwendbar, zum Andenken empfohlen; es erfreuet mich ungemein, daß Er sich von selbst daran wieder erinnert, und sie bei dieser Gelegenheit so schön angebracht hat!

Welch ein Ruhm für den schon in der Jugend großen Geist des Prinzen! und welche Ehre für dessen würdigen Mentor!

O! Friderice Guilielme! Amor et Deliciae gentis,
Vive laerus, regna diu, felicior Trajano, clementior
Augusto!

[85] Der Major von Kleist hatte an dem schrecklich blutigen Tage, d. 12 Aug. 1759 bei

² Virgil Aen XII; 439, wo von dem jungen Askanus die Rede ist.
Denk' ich zurück an das Muster der Helden meines Geschlechtes,
O dann spornt mich mein Vater Aeneas, und
Hektor mein Oheim.
Heyne hat in seiner Ausgabe des Virgil bei diesen Versen mit Recht die Anmerkung gemacht:
Versus aurei infigendi puerorum animis, quibus
illustres parentes contigerunt!

Kunersdorf, einen Kartätschenschuß in den rechten Fuß bekommen, und war beinahe 24 Stunden auf dem Schlachtfelde liegen geblieben; welche schreckliche Scene itzt Chodowiezki gezeichnet, und Berger in punktirter Manier gestochen hat. Am 13 Aug. erinnerte er sich eines Freundes in Frankfurt, des Hrn. Prof. Nikolai und wünschte zu ihm gebracht zu werden. Dieser edle Mann, der mit gründlicher Gelehrsamkeit die reinste Menschenliebe verband, und im eigentlichen Verstande auch mein Busenfreund war, nahm den schwer Verwundeten in seine Behausung, und ließ ihm die sorgfältigste Pflege widerfahren, um, wo möglich, sein theures Leben zu retten. Doktor Eberti, und ich, nebst den geschicktesten Wundärzten, kamen fast Tag und Nacht nicht von seinem Bette, und wandten alle Mittel zu seiner Erhaltung an. Es hätte uns auch vielleicht geglückt, wenn Herr von Kleist sich die nöthig gewordene Amputation des Fußes hätte gefallen lassen wollen. Allein durch alle Bitten und Vorstellungen war er dazu nicht zu bewegen, weil er sich von der Vergeblichkeit der Operation überzeugt glaubte. Was er ehemals selbst in seinem Cissides und Paches geschrieben hatte:

Der Tod für's Vaterland ist ewiger
Verehrung werth – wie gern sterb ich
Ihn auch, wenn mein Verhängniß ruft! -

[86] diesen großen Gedanken empfand er itzt. Der Tod für das Vaterland war immer, auch selbst im Frieden, sein wärmster Wunsch. Dieser Wunsch wurde erfüllt. Er behielt, sein zehntägiges schmerzhaftes Lager über, die bewundernswürdigste Stärke und Gegenwart des Geistes, und unterhielt diejenigen, die um ihn waren, worunter sich auch beständig viele Russische Offiziere, die den Werth dieses Kriegesgefangenen kannten und zu schätzen wußten, befanden, mit den lehrreichsten Unterredungen fast aus allen Fächern der Gelehrsamkeit.

Als ich voraus sah, daß er dem Tode unterliegen mußte, erbat ich mir von ihm ein Andenken in mein Stammbuch. Er nahm es, traf sogleich auf die Seite, worauf der Prinz von Preußen geschrieben hatte, küßte es, und sagte: Das ist Balsam für meine Wunden! O würdigster Thronfolger! Nachher fand er, zu seinem größten Vergnügen, berühmte Namen eines Euler, Christ, Jöcher, Damm, Kanzler v. Wolf, Elsner, v. Haller, Ernesti, Sulzer, Gesner, Gleim, Ramler, Heumann, v. Steinwehr und seiner gelehrten Gattinn, geb. v. Ziegler, Böhmer, Gottsched und seiner gelehrten Gattinn, geb. Kuimus, Jablonski, v. Premontval, Kahle, Formey, Kapp, Köhler, Maupertuis, Kästner, Krüger, Köler, Beguelin, Mascov, Michaelis, Heinius, Kanzler v. Mosheim, Sack, Pütter, Ribov, Merian, der drei Gebrüder Baumgarten, Stiebritz, Schwabe, Schmauß, seines wohlthätigen Wirthes Prof. Nikolai, und dessen zwei Brüder, v. Windheim, Strähler, Süßmilch, Gellert, Lessing, v. Segner, v. Humbert, Edelmann, Kies, Naumann, u. a. m.; und machte theils über ihre Person, [87] in so fern sie ihm bekannt waren, theils über ihre Schriften, die gründlichsten Anmerkungen. Auf die Frage: „Was soll ich armer Kriegsknecht Ihnen denn einschreiben?“ antwortete ich: „Schreiben Sie eine Satire auf die Aerzte; denn ich bin meiner Kunst und allen Aerzten gram, daß wir Ihnen nicht helfen können“. So werde ich Ihnen denn, sagte er, aus dem Seneka schreiben: *Innumerabiles morbos miraris? Medicos numera.*

„Vortreflich!“ erwiderte ich. Daß beim Seneka nicht *Medicos*, sondern *Coquos*, stände, mochte ich ihn nicht erinnern, weil ich wirklich vermuthete, daß sein Gedächtniß ihn hier verlassen, und ich ihm auch zu diesem launigen Einfall Anlaß gegeben hatte. Er forderte einen Folianten, legte ihn im Bette auf das Knie seines zerschmetterten Fußes, legte das Stammbuch darauf, und schrieb, zu meinem größten Erstaunen, das wahre Wort:

Innumerabiles esse morbos miraris? Coquos numera³,
Seneca.

Francof. Hisce Nobilissimo Domino Posses-
d. 23 Aug. 1759. sori memoriam sui commendat
E. C. de Kleist.

Nach diesem gelehrten Scherz starb er am folgenden Tage, mit einer fast beispiellosen Gegenwart des Geistes und Gelassenheit. Selbst die bei seinem Tode gegenwärtigen feindlichen Offiziere vermischten ihre gerechten Thränen mit den unsrigen. Um seine Gesichtsbildung uns gegenwärtig zu erhalten, machte ich von seinem, auch nach dem Tode noch beständig freundlich und leutselig gebliebenen [88] Gesichte einen Gipsabdruck. Die Frau Professorinn Nikolai, eine Schwester des berühmten Hrn. Dr. Zückert, belegte die Brust im Sarge mit einem breiten schwarzen seidenen Bande, worin meine sel. Gattinn die Buchstaben E. C. v. K. mit weißer Seide genähet hatte. (Dieses seidene Band hat man im J. 1777, und also nach 18 Jahren, als man um Kleists Grabmahl zu entdecken, nachgrub, nebst dem zerschmetterten Schienbeine, im Sarge noch unverweset wieder angetroffen, und eben an diesem Bande vornehmlich erkannte man sein Grab.) Herr Nikolai hielt ihm eine Standrede, die er aus aller unserer Herzen herlas, und welche durch allgemeines Schluchzen und lautes Weinen von Freunden und Feinden öfter unterbrochen ward. Sechs Russische Staabsoffiziere, einige Professoren, Magistratspersonen, ich, und ein ansehnlicher Zug von Studenten, begleiteten die theure Leiche zu ihrer Ruhestätte. Als acht Russische Grenadiere den Sarg auf ihre Schultern heben wollten, fragte der edle Russische Kommandant, Herr Major v. Handring, der in diesem Augenblicke nicht daran dachte, daß ein auf dem Schlachtfelde nakkend ausgezogener feindlicher Offizier weder Degen noch Schärpe und Ringkragen mehr besitzen könnte; ob man nicht diese Ehrenzeichen auf den Sarg legen würde? „Wie sollten wir das izt haben“! antwortete Herr Nikolai.

Nein! erwiederte der großmüthige feindliche Befehlshaber: der Leiche eines so würdigen Offiziers muß dieses kriegerische Ehrenzeiche nicht fehlen! Er zog hierbei seinen eigenen Degen von der Seite, und dieser ward auf den Sarg befestigt. Man folgte der Leiche, die auf Befehl der Offiziere von der am Thore befindlichen Wache auf [89] gut Russisch salutirt wurde. Kleist ward den Augen, aber nicht den Herzen, entzogen.

Als Madame Karschin den Namen Kleist in meinem Stammbuche fand, entrann ihren Augen eine männliche Zähre, und sie flocht ihm auch ihren Kranz, dadurch, daß sie die damals noch vor und hinter ihm leere Seite jm Buche, damit sie, wie sie sich ausdrückte, von niemanden entweiht würde, in Besiz nahm, und durch ihre frommen Wünsche heiligte.

Auf der einen Seite neben ihm schrieb sie:

Den Mann der griechischen Helene
Verband ein Arzt vor Ilium
Ihr großen Götter! o warum
Vernahmt ihr nicht das Klaggetöne

³ Du wunderst dich, daß es so unzählige Krankheiten giebt? – Zähle die Köche!

Der Musen an dem Oberstrand
und liebet diesen Arzt herunter zum Verband
Zu Dem, der größer war als Tynbars beide Söhne,
Und mit zerschoßner starrer Hand
Im Arm des Todes sich der Freundschaft zugewandt?

Sappho.

Und auf der Seite nach ihm:

Ihr stolzen Kinder Aeskulaps!
Wollt ihr urplötzlich Fürsten werden,
So reißt die Götter dieser Erden
Herab von Schwellen ihres Grabs.
Tropäen und Eroberungen
[90] Und gleiche Theiling seines Throns
Gäb' Alexander gern den Aerzten Babylons,
Wenn sie den Tod zurück gezwungen,
Der, eingehüllt in Frost und fieberische Gluth,
Verhöhnt des Arztes Kunst und Weltbezwingers Muth.

Mit diesem kleinen Gesang empfiehlt sich
ihrem nicht stolzen Freunde,
Anne Louise Karschin,
geborne Dürbachen.

Noch einmal und aufs neue blutet mein Herz bei Erneuerung des Andenkens an den Engel in Menschen - Gestalt, den hochsel. Herzog Leopold von Braunschweig. Es war im Jahr 1781, als ich, bei Gelegenheit einer Erholungsreise nach Frankfurt, diesen über alle Lobsprüche weit erhabenen Prinzen kennen zu lernen, und seiner besondern Gnade gewürdigt zu werden, das Glück hatte. Er ließ mich, bei meinem vierzehntägigen Aufenthalte daselbst, fast täglich zur Tafel, und zu Spaziergängen mit ihm, einladen: wobei er sich, wenn wir beide allein waren, gemeiniglich in englischer, zuweilen auch in lateinischer, Sprache mit mir zu unterhalten pflegte. Bei Durchblätterung meines Stammbuches begleitete er viele Stellen mit kritischen Anmerkungen. Bei dem Prinzen von Preussen warf er einen Kuß mit der Hand, und sagte: Bravo, mon Cousin! Das thun Sie gewiß!

Bei dem Kaiserl. Königl. Feldmarschall- Lieutenant Grafen und Herrn von Stahrenberg erinnerte er: Quid Saul inter Prophetas? quid anser inter [91] olores? Ich machte die Gegenerinnerung: Et in hoste laudanda virtus. Ueber dem Motto des Direktor Böhmer in Halle: Nihil ad ostentationem, omnia ad conscientiam! hatte ein, wegen seiner freien Urtheile und beißenden Feder bekannter praktischer Rechtsgelehrter das Wort Utinam! gesetzt. „O! das ist doch ein Schalk, der K. R. T*, aber er hat Recht“, sagte der Herzog. Bei dem Kanzler v.

Mosheim aber geriethen wir in einen angenehmen Zwist. „Magna fama, sagte er, magna existimatio, magna auctoritas, magna mala. O beata obscuritas! hat Mosheim geschrieben. Ja, obscuritas hat er itzt genug. Wo bist du Sonne geblieben?“

Ich. „Ihnen, Ihre Durchlaucht, ist sie in Jerusalem aufgegangen.“

Der Herzog. Ja, aber dieser wird seinen verdienten Ruhm vielleicht nicht überleben.

Ich. „Auch Mosheim hat ihn nicht überlebt.“

Der Herzog. Können Sie denn an seinen Predigten einen Geschmack finden? sie stechen gegen Jerusalem gar zu sehr ab.

Ich. „Suum cuique. Ihre Durchl. scheinen die Alten zu wenig zu achten.“

Der Herzog. Man macht immer zu viel aus ihnen. Non deficit alter.

Ich: „Ich beurtheile und schätze jeden in seiner Art. Neben Jerusalem, Spalding und Teller, lese ich noch eben so gern Luthern, Mosheim und Reinbeck. Hippokrates und Celsus sind mir eben so werth, als Boerhaave und Swieten; Aristoteles und Plutarch für mich eben so instruktiv, als Campe und Gedike, Schrökh und Engel. Und ich finde doch in Ihrer Bibliothek einen Kern der alten deutschen [91] Schriftsteller, den Sie gewiß nicht ungekostet gelassen haben. Und werden Sie nicht noch den Cäsar und den Polybius, bei dem ich Sie gestern anzutreffen das Vergnügen hatte, so gern lesen, als die Werke Ihres Königlichen Herrn Onkels?“

Der Herzog. Sie geben starke Medizin, Herr Doktor.

Ich. „Nur wann es nöthig ist; sonst liebe ich gelinde. Tuto & jucunde! Haben Ihre Durchl. die Gnade, und würdigen mein Stammbuch Ihrer Handschrift!“

Der Herzog. Ich finde hier noch hinten einen leeren Platz:

Ich. „Haben Sie doch die Gnade, und schreiben sich neben Ihrem Herren Cousin!“

Der Herzog. Nein, nein, wo der Prinz von Preußen vorn steht, da kann, der Symmetrie wegen, der Prinz von Braunschweig wohl hinten stehen.

Der Herzog schrieb:

Seek Virtue; and of that possess
To providence resign the rest.⁴

Frankfort,
the 27 Aug.
1781.

Symbolum of your
humble servant
Leopold Bronswick.

An einem Tage, da ich bei Gelegenheit meiner Aufnahme in die dortige gelehrte Gesellschaft, eine Vorlesung hielt, welcher der Herzog beizuwohnen die Gnade hatte; ersuchte ich ihn, mit mir auf das Schlachteld bei Kunersdorf zu gehen, um ihm [393] die Stelle zu zeigen, wo man den Major Kleist gefunden hatte, welche ich mir im Jahr 1759 besonders gemerkt hatte. Er willigte darein; lenkte aber, als wir über die Oderbrücke gekommen waren, und nun rechts hätten gehen müssen, links um. Auf Erinnern, daß dieses nicht der nächste Weg wäre, sagte er: Ich weiß es wohl, aber ich mag gern in der Dammvorstadt spazieren gehen.

⁴ Suche Tugend; und besitzest du diese, so überlaß alles übrige der Vorsehung.

Da mir seine Mildthätigkeit gegen Arme und Nothleidende, deren viele in dieser Vorstadt sind, bekannt war, so sagte ich: „Hier ist auch wohl das Feld, wo Sie, Mann Gottes! am meisten gesäet haben.“ Bei diesen Worten griff er in die Tasche, und nahm ein Stück Geld in die Hand. Ich sah niemand, dem er dasselbe hätte geben können; sein Adlersblik aber hatte schon in einer für mich zu weiten, Ferne den Gegenstand seines Mitleidens bemerkt. Es kam ein alter schwacher Dämmer (so heißen die Einwohner der Dammvorstadt), und nahm zitternd seine Mütze ab, doch ohne Almosen zu begehren. Der Herzog fragte ihn: Wie geht es, Alter? Der Greis, den Herzog nicht kennend, antwortete: „Krank und schwach, liebster Herr!“ Der Herzog: Wie alt seid ihr? Der Greis: „Gottlob, in die achtziger.“ Der Herzog: Da, guter Mann, thut euch was zu gute! Er gab ihm ein Stück Geld in die zitternde Hand, welches aber der Greis wieder fallen ließ. Es war ein Achtgroschenstück. Ehe ich hinzu treten konnte, um es aufzuheben, war mir der willige Geber schon zuvor gekommen, und steckte es dem Alten in die Tasche. Der Alte fing vor Freuden an zu weinen, und seinen Dank zu bezeigen; allein, der Herzog eilte, um dem Danke zu entgehen, und ließ mich viele Schritte zurück. Ich holte ihn ein.

[94] „Was Menschen“, rief ich ihm zu: „Ihnen nicht danken sollen und können, das wird Ihnen Gott vergelten. Aber, ich sehe ein Gewitter aufsteigen, wir werden unsre Absicht nicht erreichen.“ Wir kehrten um. Diese Gegend war es, wo nachher der Leichnam des im Jahr 1785, bei dem rühmlichen Bestreben, den unglücklichen Dämmern in der Wassersnoth beizustehen, sein eigenes Leben aufopfernden Herzogs gefunden ward. Mir fällt hier, vor Wehmuth, die Feder aus der Hand –

ich muß hingehen und weinen.

Berlin, d. 16 Dec. 1788. Krünitz.